



Foto: © Nadezhda1906 - istockphoto.com

# Trotzen und provozieren

**Beginnt das kleine Kind sich selber als Person wahrzunehmen, strebt es nach Autonomie. Trotzend gibt es der eigenen Willenskraft Ausdruck und will ernst genommen werden.**

**Text:** Monika Kiel-Hinrichsen

«Nein, ich will nicht!», ist ein typischer Ausdruck von Kindern im dritten Lebensjahr, der den Beginn der Trotzphase zum Ausdruck bringt. Das kleine Kind erlebt den ersten Schimmer seines Bewusstseins, seines «eigenen Seins», des erwachten Ichs. Jetzt braucht es nicht mehr seinen Vornamen, wenn es von sich selbst spricht, sondern sagt: «Ich.» Vorher drückte sich der kindliche Wille noch unbewusst im kräftigen Stossen des Wickelkindes oder im Sich-auf-den-Boden-Werfen des Kleinkindes aus. Was hier Muskelkraft war, wird nun in einen Bewusstseinsprozess gehoben und zeigt sich als die Willenskraft der Dreijährigen.

## Die Stirn bieten

Diese Bewusstseinsleistung geht mit einer zunehmenden Reifung des Grosshirns einher. Es kommen wichtige Knochenverschlüsse am Schädel hinzu. Beim dreijährigen Kind verschmilzt die Stirnhaut zwischen den beiden Stirnbeinknochen und wird röntgenografisch unsichtbar, so dass

von da an ein einfaches Stirnbein vorliegt – sozusagen eine Staumauer nach aussen und nach innen. War das Kleinkind bis hierher noch ganz von seiner Umwelt beeindruckbar und identifizierte sich damit überall als «Eindruckswesen», zieht es sich jetzt hinter die zumauernde Stirn in sich selbst zurück und wird zum «Ausdruckswesen» – ein erster grosser Schritt in der Ich-Entwicklung des Kindes. Es ist jetzt im übertragenen Sinne in der Lage, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen die «Stirn zu bieten».

## Ich will selbst!

Trotzende Kinder machen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung einen Reifungsprozess durch, der sich auch an ersten Kinderzeichnungen ablesen lässt: Der Kreis wird nun geschlossen gemalt und bekommt ein Gesicht. Das abstrakte Denken ist «erwacht», aber es mangelt dem Kind noch an Übung und sozialer Reife, sich gegenüber den Forderungen und Wünschen der Umgebung verbal kognitiv

abzugrenzen. Durch den vehementen, oft körperlich ausgedrückten Widerstand spürt ein Kind sich mehr in sich selbst, wodurch es zu mehr Selbstbewusstsein gelangt. Es ist eine natürliche Abgrenzung von seinen Bezugspersonen, die eine grössere Autonomie zum Ziel hat. Nähe und Distanz bekommen eine ganz neue Dynamik. Man spricht in diesem Zusammenhang auch vom Autonomiestreben des Kindes. Kinder werden sich ihrer wachsenden Kompetenzen bewusst, wollen mitbestimmen und möchten, dass die Erwachsenen sie ernst nehmen.

«Ich kann das alleine!», ist ein bemerkenswerter Satz, der oft nicht in unseren schnelllebigen Alltag passt und für Konflikte sorgt. Es ist ein gutes Mass an Grenzen nötig. Sie geben einerseits eine Antwort auf das Trotzverhalten – denn über von Erwachsenen gesetzte Grenzen spürt sich das Kind – andererseits brauchen die Erziehenden ein Feingefühl für den erwachten Eigenwillen, um diesem Raum für die Entwick-

lung zu geben. Das zarte Ich des Kindes kann sich noch nicht selbst führen und benötigt das «Leih-Ich» der Erwachsenen, um sich orientieren zu können.

Ständige Ermahnungen hingegen wirken dem Streben nach Autonomie entgegen und führen zu Trotzhandlungen, die mehr an Opposition und Provokation denn an Trotz erinnern.

### Abholen statt unterbrechen

Je weniger Ge- und Verbote benutzt werden, desto sicherer kann man sein, dass sich ein «gesunder Gehorsam» entwickelt. Im Alter von drei Jahren beginnt das Kind Fantasiefähigkeit zu entwickeln, die sein gesamtes Spielverhalten impulsiviert. Wir können diese konstruktiv und dem Kind angemessen durch die Kraft der Bildsprache nutzen. Statt «Es ist Zeit zum Aufräumen!», können wir sagen «Lastwagenfahrer, fahr bitte dein Auto in die Garage und nimm noch schnell ein paar Fahren mit.» Oder statt «Zieh dich an, wir müssen los!» – «Wer ist zuerst in seinen Kleidern, der Rappele oder der Zappele (gemeint sind die Arme und Beine)?» In den ersten sieben Lebensjahren wollen Kinder dort abgeholt werden, wo sie gerade in ihrer Tätigkeit stehen, womit sie sich gerade seelisch verbunden fühlen. Unterbrechen wir diesen Prozess einfühlsam, sind sie meist fleisige Helfer für unsere Anliegen.

Mit dem zielgerichteten Willen im Vorschulalter bricht im Kind eine Schaffensphase an, die wir in der Pädagogik sinnvoll nutzen können. In dieser Zeit können Provokationen der Kinder aber auch ein Hinweis an die Erziehenden sein, dass sie etwas von ihnen nicht mitbekommen haben.

Im Alltag gelingt es nicht immer, auf diese Weise zu handeln. Dann benötigen wir ein anderes Instrument, mit dem wir Kinder glaubwürdig erziehen können: Das sind unsere Erfahrungen, die wir den Kindern voraus haben, die wir ihnen kraft unserer Empathiefähigkeit leihen und uns zunutze machen können, um sie entschiedener zu erziehen. Ich kann als erwachsene Person erkennen, ob ein Kind müde, hungrig oder gelangweilt, überfordert oder unzufrieden ist. Mit dieser emotionalen Kompetenz fühle ich mich ein, stelle mir die Frage: «Was braucht dieses Kind jetzt?», und handle dann entsprechend. Wenn wir die Frucht des rhythmischen Lebens im Lebensalltag nutzen und durch unser eigenes Vorbild gute Gewohnheiten im Kind erziehen, haben wir die gesündesten Erziehungshelfer an unserer Seite.

### Wenn die Trotzphase nicht endet

Das klassische Trotzalter sollte im vierten Lebensjahr durch grössere Selbstständigkeit und ein gewachsenes Selbstbewusstsein abgelöst werden, so dass das Kind eine höhere Frustrationstoleranz erreicht hat und sinnvolle Grenzen anerkennen kann. Es muss seine Bedürfnisse nicht sofort befriedigt bekommen, sondern kann auch mal abwarten. Bei einem Nein kann es zwar schmollen, bekommt aber keinen Wutanfall mehr. Oft weitet sich das Trotzalter jedoch zu einer «Dauertrutzphase» aus.

## «Kinder haben einen Seismografen für die Unsicherheiten der Erziehenden in sich.»

*Vor mir stehen Eltern mit ihrem etwa sechsjährigen Sohn. Während die Erwachsenen ihren Einkauf auf das Band legen, ist der Junge mit den vor der Kasse liegenden Videospiele beschäftigt. Er nimmt sich eines heraus und fragt, ob er das haben kann. «Nein, du hast doch schon genug. Leg das weg!» Der Junge wird fordernder, sein Gesicht bekommt einen angriffslustigen Ausdruck: «Mann, ich will das aber!» Er legt das Spiel auf das Band. Die Mutter nimmt es wieder weg, während der Vater bezahlt. Jetzt geht der Junge zum Angriff über: «Du blöde Kuh!». «Hörst du jetzt auf!», kontert die Mutter. Er wieder ein bisschen lieber, fast einschmeichelnd: «Bitte, Mama, nur das eine?!» Und tatsächlich: Die Mutter kauft ihm das Videospiele.*

Hier kann man sich die Frage stellen, wohin sich das Verhalten der Eltern und des Sohnes in der Zukunft entwickeln wird? Welche Strategien wird sich der Junge bis zur Pubertät aneignen, um von seinen Eltern «gesehen» zu werden?

### Hauptsache wahrgenommen werden

Kinder haben einen Seismografen für die Unsicherheiten der Erziehenden in sich. Spüren sie Unsicherheit, Unentschlossenheit, Gleichgültigkeit oder gar Scham, fordert sie das oftmals geradezu heraus, weiter zu trotzen und zu provozieren. Anders als beim kleinen Kind gibt es hier einen Anteil von bewusstem Handeln. Die Kinder haben bereits gelernt, wie sie ihre Eltern

«erziehen» können! Je unentschiedener die Erziehenden sind, desto entschiedener treten sie auf. Ob sie wohl tatsächlich immer das haben wollen, wofür sie trotzen?

Kinder wollen gesehen und wahrgenommen werden, denn das schenkt ihnen – ebenso wie jeder Trotzanfall und jede Provokation – ein Gefühl für sich selbst: Ich bin ein Ich und bin wichtig! Gelingt dies nicht mit positiver Aufmerksamkeit, versuchen sie es über den Umweg der negativen Aufmerksamkeit – Hauptsache wahrgenommen werden!

Entschiedene, authentische Erziehende, die sich trauen, aus ihrer Erfahrungswelt zu schöpfen und Kindern sinnvolle Grenzen zu setzen, schenken ihnen Klarheit, Sicherheit und geben ihnen Orientierung im Leben. Sie schaffen das Fundament ihrer späteren Biografie. Die in den ersten neun Jahren gesetzten Grenzen sind als Meilensteine in der Erziehung zu sehen und tragen ihre Früchte in der Pubertät, die wiederum an die Ich-Entwicklung im ersten Trotzalter erinnert – jetzt allerdings wird der Widerstand mit voller Bewusstseinskraft eingesetzt. Auch hier geht es um Autonomie! Hat der Jugendliche in seiner Kindheit sinnvolle Grenzen kennengelernt, werden ihm diese in der Pubertät unbewusst Orientierung und Halt geben.

### Monika Kiel-Hinrichsen

*arbeitet seit 15 Jahren in eigener Beratungspraxis und bildet Elternberater aus. Sie leitet das Institut für Pädagogik, Sinnes- und Medienökologie in Kiel, ist Dozentin an der Alanus Hochschule/Kindheitspädagogik und Autorin verschiedener pädagogischer Ratgeber (u. a. «Warum Kinder trotzen»). [www.kiel-hinrichsen.de](http://www.kiel-hinrichsen.de)*